

„Hirten in der Irre“ heißt ein anderer Nordlandroman von **Andreas Markusson**.⁷ In schauerlichen Bildern zeigt sich hier ein religiöser Fanatismus, der an die Zeiten der Wiedertäufer in Münster erinnert. Religiös „Erweckte“ unter Führung des jungen Aslak morden und brennen, stellen sich gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, und selbst das Gespräch mit dem Bischof und das Todesurteil bringt sie nicht vom Glauben ab, dies alles im Sinne des reinen, wahren Evangeliums getan zu haben. Die Gestalt des Pastors Lars Levi Lästadius, der mit seiner Weite und Herzensgüte für seine Lappen kämpft, wird dem Leser unvergeßlich bleiben.

George Santayana, weiland Professor der Philosophie, heute in Rom lebend, hat sein Lebenswerk mit einem großen psychologischen Roman von hohen Graden gekrönt.⁸ Oliver Alden, der seelisch müde Sohn eines seelisch müden, süchtigen Vaters, Musterknabe und Millionär, sucht vergeblich den Zugang zum Leben. Auf dieser Suche findet er Menschen, die ihn ausnützen wie Lord Jim, die Mitleid mit ihm haben wie Rose, dessen Schwester. Aber Geld und Güte können ihm nicht helfen. Das Leben muß einer selbst bestehen. Der erste Weltkrieg beendet sein vergebliches Suchen. Hier ist einer reich und rein und schuldlos und findet in seiner puritanischen Grundhaltung doch nicht zum helleren, lichterem Leben. Der Roman kann sich ruhig den Werken eines Thomas Mann an die Seite stellen. An Sprache und Eindringlichkeit der Gestaltung haben wir wenig, was wir mit ihm vergleichen können.

G. Wolf S. J.

Wer kann das begreifen? Roman von Marcel Matthijs. (208 S.) Bonn 1949, Karl Glöckner.

Die Erzählerkunst der Flamen ist seit Timmermans in Deutschland große Mode geworden. Ihre unmittelbare Frische, ihr saftiger Humor, ihre derbe Wirklichkeitsnähe sind ein gutes Gegengewicht gegen die Überfeinerung und das Abgründige der Tiefenpsychologie. Dennoch kann das vorliegende Buch uns nicht recht gefallen. Es erzählt von zwei Kindern, die sich lieben, aber durch die Selbstsucht und Bosheit der Mitmenschen auseinandergehalten werden, bis in tragischer Verkettung der Umstände Hilda durch ein Unglück, Andreas durch Selbstmord endet. Eine gewisse Schwüle und die Reden der Kinder, die wie reife und tiefgründige Erwachsene sprechen, machen das Buch zu einer unangenehmen Lesung. Die Menschen scheinen alle etwas übertrieben und unwirk-

lich zu sein, das Ineinander von Leidenschaft, Schwäche und Gesundheit wird zu einer künstlichen Welt, der die innere Wahrscheinlichkeit mangelt und die keine echte Rührung oder Ergriffenheit auslösen kann.

H. Becher S. J.

Die Iden des März. Roman von Thornton Wilder. (301 S.) Frankfurt/M. 1949, Suhrkamp. Geb. DM 10.—.

Wie der Historiker aus den geschichtlichen Zeugnissen die Gestalt eines Menschen wieder erstehen läßt, so soll in diesem Roman der Leser aus erdichteten Briefen, Tagebüchern und Berichten aus den letzten Monaten des Lebens Cäsars ein Bild von diesem erhalten, eine Technik, die in anderer Weise schon Conrad etwa in seinem „Lord Jim“ angewandt hatte. Die einzelnen Schriftstücke sind sehr lebendig und spannend geschrieben und das Bild Cäsars, wie es sich in den verschiedenen Köpfen und sozialen Schichten spiegelt, wie auch seiner Umgebung, rundet sich mit dem Fortschreiten der Lektüre immer mehr ab. Allerdings mutet einem diese Welt mehr modern als antik an, Cäsar nicht ausgenommen. Seine Überlegenheit ist gut gezeichnet, ebenso sein langsamer Fortschritt von einer völligen Verwerfung jeder Religion zu einer Ahnung einer höheren Macht, in deren Händen auch er vielleicht nur ein Werkzeug ist.

A. Brunner S. J.

Wem die Stunde schlägt. Von Ernest Hemingway. (424 S.) Berlin und Frankfurt, Suhrkamp.

Mit der Objektivität einer Filmkamera ziehen vier Tage Einsatz des amerikanischen Freiwilligen Robert Jordan vorüber, der den Auftrag hat, mit einer rotspanischen Partisanengruppe zusammen hinter dem Rücken der Feinde eine Brücke zu sprengen. Es wird berichtet, nur berichtet — nicht vergoldet. Aber alles lebt und leuchtet und hält uns in Atem. So erfahren wir von der Borniertheit rotspanischer Führung genau so wie von der Grausamkeit der Frankoleute. Wir erleben Desperados und Zigeuner, Priester-mörder und wirkliche Helden — und derer sind mehr als nur der alte Jäger Anselmo und der Bandenführer El Sordo.

Hemingway gilt als der Dichter der Hoffnungslosen und der Hoffnungslosigkeit. Gewiß, Robert Jordan geht unter, scheinbar sinnlos und ohne Erfolg. Aber die Menschen selbst, die wir sehen, lassen uns hoffen. Da ist zuviel Menschentum, das keine Revolution zerschlagen konnte, und soviel Hoherzigkeit und soviel Reinheit. Und noch etwas ist hier, was uns nicht verzweifeln läßt: das Gebet.

Sterbend lernt der alte Anselmo, bevor er die Brücke sprengt, wieder beten und, als die Bomben auf den Hügel fallen, auf dem sich El Sordo mit seinen Todgeweihten fest-

⁷ „Hirten in der Irre“. (357 S.) Hamburg, Hans von Hugo.

⁸ „Der letzte Puritaner“. Roman. (721 S.) München, Karl Biederstein, 2. Auflage. Geb. DM 16.—.

gebissen hat, sucht Jacinto die Reste des Ave-Marias zusammen.

Wo aber über Abgründen noch gebetet wird, ist immer Hoffnung.

G. Wolf S.J.

Protestantische Theologie

Die Theologie des Neuen Testaments. Von Ethelbert Stauffer. (361 S.) Gütersloh 1948, Bertelsmann. Geb. DM 17.—.

Der religionsgeschichtliche Ort des NT. ist für Stauffer neben dem Alten Testament in seiner besonderen Färbung der Septuaginta die Welt der nichtkanonischen jüdischen Volksbücher, vor allem der Apokalypsen mit der sie umgebenden Tradition. In fünf großen Abschnitten — Schöpfung und Fall, Gesetz und Verheißung, Das Christusereignis, Kirche und Weltgeschehen, Gegenwart und Zukunft — zeigt er die alles beherrschende Mitte der Geschichte: Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch.

So erfreulich dieses positive Bekenntnis zu Christus ist, so wird man doch nicht übersehen dürfen, daß die Gedanken des Buches oft ohne jeden Zusammenhang und nähere Begründung aneinandergereiht sind. Dadurch wird ihre oft gezwungene Erklärung stark verschleiert. Eines ist vor allem abzulehnen: Die Gleichsetzung des Wortes Gottes in den beiden Testamenten mit den Apokalypsen und den Zeugnissen der frühen Kirche. Aus diesen gewinnen wir zwar einen Einblick in die geistige Welt der Männer des NT., sie besitzen aber nie die Würde und beweisende Kraft des Wortes Gottes, wie es Stauffer anzunehmen scheint. So will das Buch mit der nötigen Kritik gelesen werden.

Im übrigen ist in den 65 Abschnitten und 838 Anmerkungen des Werkes eine Unmenge an Stoff und Gedanken enthalten. Dazu kommen 7 Beilagen auf 93 Seiten, während 111 Abbildungen auf 32 Tafeln Leben und Umwelt der Urkirche auszeichnet veranschaulichen.

O. Simmel S.J.

Geschichtliche und übergeschichtliche Religion im Alten Testament. Von O. Eißfeldt. (54 S.) Berlin, Evang. Verlagsanstalt (L. Klotz). Geh. DM 2.80.

Drei Probleme sind behandelt. Die beiden ersten (Volk Gottes und Kirche im AT und Ewigkeit im AT) standen in den letzten Jahren im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses der protestantischen Theologie (vgl. die Monographie von Dahl [Volk Gottes] und die Diskussion um den Ewigkeitsbegriff von Karl Barth). Der dritte Vortrag: „Ist der Gott des AT auch der des NT?“ spricht, wie der Verfasser richtig sagt, eine heute von Mund zu Mund gehende Frage nach. Die reiche Fachkenntnis des Verfassers bringt sich in allen drei Teilen zur Geltung. Sein Bemühen ist vor allem darauf

gerichtet, den Unterschied der im AT erreichten Erkenntnis bezüglich der drei genannten Lehrpunkte von der im NT gewonnenen herauszuarbeiten, dabei aber doch (was besonders bezüglich des Gottesbegriffs seit Marcions Tagen immer wieder wichtig geworden ist) die Kontinuität der Lehre nachzuweisen. Leider dringt Eißfeldt nicht zur personalen Seite der Frage nach dem Gott des AT vor, die angesichts des von Jesus erhobenen Gottheitsanspruchs und seiner klaren Kennzeichnung des Gottes des AT als „seines Gottes“ (Joh 20, 17) (womit die personale Unterscheidung gegeben ist), gerade hinsichtlich der Gesamtzielsetzung des Buchleins als ein Teilproblem gestellt und im Sinne der Identität des alttestamentlichen Gottes mit der Person des im NT offenbarten Vaters beurteilt werden muß.

K. Prümm S.J.

Fragen des Christentums an die moderne Welt. Von Helmut Thielicke. (274 S.) Tübingen 1947, Mohr (Paul Siebeck). Geheft. DM 4.70.

Wie vom Wort Gottes her der Mensch von heute, der dem reichen Kornbauern des Evangeliums gleicht, nach den Grundlagen seines Daseins gefragt ist, und wie sich herausstellt, daß dieser sich so wirklichkeitsnahe dünkende Mensch in Wahrheit nur ein Träumer, ja ein Narr ist, weil er den einzigen ganz wirklichen Faktor Gott nicht einkalkuliert hat, und wie er darum jeden Halt verliert und dem Nihilismus verfallen muß, bringt Thielicke uns auf eine erschütternde Weise nahe. Dem Menschen, der sich diesen Abgründen überantwortet hat, verkehren sich die Dinge; was ihm Mittel sein soll, steht gegen ihn auf. Hinter dieser Unordnung steht der, dessen Wesen es ist, Gott und den Menschen auseinander zu bringen: der diabolos, der Teufel. Vor dem Nihilismus gibt es für den Menschen keine andere Möglichkeit als die völlige Umkehr zu Gott.

Das sind keine neuen Wahrheiten, aber die Art und Weise, wie sie Thielicke sagt, ergreift und gewinnt, vor allem auch deswegen, weil er keine fertige Lösung darbietet, sondern in allem Ernst um die christliche Verkündigung ringt. So ist das Buch auch für den Katholiken durchaus lesenswert, auch wenn er zu Technik und Staat positiver als Thielicke eingestellt ist.

O. Simmel S.J.

Des Petrus Bekenntnis und Schlüssel. Von Richard Baumann. (232 S.) Stuttgart 1950, Schwabenverlag. DM 5.—.

Das Buch eines evangelischen Pfarrers, der Titel aus Luthers Überschrift zum 16. Kapitel bei Matthäus, im Verzeichnis der angeführten Schriften nur Bücher evangelischer Theologen, das Ganze: eine Rechtfertigung der katholischen Kirche, die sich hinreißend liest. In einer durchsichtigen, oft